

## Die Kirche als Tonstudio

*In der Dresdner Lukaskirche wird seit mehr als einem halben Jahrhundert Musikgeschichte zwischen Ost und West geschrieben.*

Verena Fischer-Zernin, Rheinischer Merkur, März 2010

1 Vom Dresdner Hauptbahnhof führt eine Schneise in die Südvorstadt, gesäumt von  
2 Plattenbauten und schütterten Grasflächen. Nicht einmal der Straßenverlauf erzählt mehr  
3 davon, wie hier vor den Verheerungen des Feuersturms vom Februar 1945 wohl aussah.  
4 Etwas abseits der Fritz-Löffler-Straße, wo von der Vorkriegsbebauung noch etwas  
5 geblieben ist und die Häuser zu einem Kirchplatz zusammenrücken, erhebt sich der  
6 Stumpf eines Turmes. Der Lukaskirche fehlt die Turmspitze.

7 „Dass die Kirche die Spuren der Geschichte trägt, gibt ihr eine besondere  
8 Spiritualität“, sagt der Dirigent Frank Beermann, Chef der Robert-Schumann-  
9 Philharmonie Chemnitz. Er ist mit seinem Orchester angereist, um die Sinfonien Nr. 1  
10 und 2 von Schumann aufzunehmen. Vergangenes Jahr haben Beermann und das  
11 Orchester hier mit dem Pianisten Matthias Kirschnereit die Klavierkonzerte von  
12 Mendelssohn eingespielt; die Aufnahme hat im Oktober den ECHO Klassik bekommen.

13 Die unscheinbare Kirche gilt ihrer Akustik wegen als eine erste Adresse für  
14 Aufnahmen. Fachleute nennen sie in einem Atemzug mit berühmten Konzerthäusern  
15 wie der Sibelius-Halle im finnischen Lahti, der Sinfonie an der Regnitz in Bamberg  
16 oder dem Kultur- und Kongresszentrum Luzern. Entsprechend stolz ist die  
17 Diskographie aus über 50 Jahren: Die weltberühmte Sächsische Staatskapelle Dresden,  
18 die gerade den Dirigenten Christian Thielemann aus München abwerben konnte, nimmt  
19 hier regelmäßig auf. Große Musiker der DDR wie der Tenor Peter Schreier oder die  
20 Pianistin Annerose Schmidt waren hier. Aber auch von jenseits des Eisernen Vorhangs  
21 kamen die Künstler, unter ihnen Dirigentenlegenden wie Herbert von Karajan und  
22 Carlos Kleiber. Die Pianistin Hélène Grimaud war schon da und sogar das Lieblingsspaar  
23 des Klassik-Entertainments, die beiden Sänger Anna Netrebko und Rolando Villazón.

24 „Dieser Raum inspiriert mich sehr. Er übertrifft alle meine Erwartungen“, sagt Frank  
25 Beermann in einer Aufnahmepause. Er macht sich Notizen in seiner Partitur; hin und  
26 wieder legt er den Kopf in den Nacken, als könnte er sehend begreifen, wie sich der  
27 Klang bis hinauf ins Deckengewölbe entfaltet. Wie viele Künstler zieht Beermann  
28 natürliche Räume einem Tonstudio vor. „Ein Studio seziert den Klang. In gewachsenen  
29 Räumen reagiere ich beim Musizieren auf die Atmosphäre.“

30 Mancher Bau, der zu ganz anderen Zwecken errichtet wurde, kann es akustisch mit  
31 einem modernen Konzertsaal aufnehmen: die Berliner Jesus-Christus-Kirche etwa, die  
32 Sophiensäle in Berlin-Mitte oder auch der barocke Historische Reitstadel im  
33 oberpfälzischen Neumarkt, dessen Wiederaufbau der Pianist Alfred Brendel  
34 höchstpersönlich unterstützt hat.

35 Das Aussehen spielt dabei keine Rolle. Die Musiker scheren sich nicht um den kruden  
36 Stilmix im Inneren der Lukaskirche: Die Säulen bestehen mal aus Sandsteinquadern,

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

37 mal sind sie rund und marmoriert. Die Seitenschiffe verschwinden hinter  
38 zickzackförmigen Nussholzverschalungen, und die Wand hinter dem Altar ist mit  
39 Gipsplatten verkleidet.

40 Die Aufnahme geht weiter. 40 Streicher, 17 Bläser und 2 Pauker sitzen im Halbkreis  
41 um Frank Beermann. „Lassen Sie den Klang frei“, fordert er die Streicher auf. „Das  
42 heißt aber nicht, dass Sie lauter spielen sollen.“ Er wendet sich zu dem winzigen roten  
43 Punkt, der neben ihm leuchtet. „Sollen wir?“, fragt er ins Mikrofon. Der Punkt wird  
44 grün, Beermann hebt die Arme zum Einsatz.

45 Nebenan im Abhörraum verfolgt der Tonmeister Stephan Reh Beermanns Korrekturen  
46 über Lautsprecher und Bildschirm. Um den nächsten „take“ mitzuhören, setzt er  
47 Kopfhörer auf; er drückt Knöpfe, vergleicht Werte und kritzelt in die Noten. Mischpult,  
48 Laptops und Mikrofone hat er auf dem abgeschabten Tisch aufgebaut, an dem sich  
49 weiland Karajan über seine „Meistersinger“ beugte. Das Gelb der alten Wollgardinen  
50 trifft sich mit dem der Holzlamellen und trübt das Licht. Reh scheint das so wenig zu  
51 stören wie der dezente Geruch nach Bahnhofsklo. „Hier hängt der Schweiß der großen  
52 Stars drin“, sagt er ohne eine Spur von Ironie. „Man merkt sofort, warum die alle hier  
53 waren. Es stimmt einfach alles!“

54 Reh muss es wissen. Er ist in der ganzen Welt unterwegs, hat mit den Wiener  
55 Philharmonikern aufgenommen und mit dem Boston Symphony Orchestra. „Dieser  
56 Raum klingt im besten Sinne neutral“, sagt er. „Ich kann mit dem Mikro ganz nah an die  
57 Instrumente herangehen und die Brillanz und Trennschärfe mit der Akustik verbinden.  
58 Der direkte Klang und der Nachhall passen ideal zusammen.“ Für die Sinfonien  
59 verwendet Reh die sogenannte Surroundtechnik: „Die Kirche ist dafür hervorragend  
60 geeignet. Diese Technik verstärkt die räumliche Wirkung und die Klarheit einer  
61 Aufnahme deutlich.“

62 In den fünfziger Jahren ließ der VEB Deutsche Schallplatten, die staatliche  
63 Plattenfirma der DDR, den kriegsversehrten Gründerzeitbau herrichten.  
64 Koproduktionen mit westlichen Labels wie EMI oder der Deutschen Grammophon  
65 führten die Künstler aus aller Welt in die Lukaskirche. Für die geschrumpfte Gemeinde  
66 waren die Mieteinnahmen ein Segen: Alleine hätte sie die Mittel, die verfallende Kirche  
67 wieder aufzubauen, nicht aufbringen können. Erst 1972 wurde die Kirche wieder für  
68 Gottesdienste geweiht.

69 Hinter dem Altarraum, in der Wohnhöhle der Jungen Gemeinde, war einst Hildegard  
70 Miehes Schneiderraum. Die grauhaarige Dame zeigt auf eine bunte Reihe von Sofas:  
71 „Hier standen die Tonbandmaschinen: Viertelzoll, Halbzoll, Einzoll.“ Über 30 Jahre war  
72 Miehe, im schönsten DDR-Deutsch, Musikschnittmeisterin bei der „Schallplatte“, wie  
73 das ostdeutsche Musiklabel abgekürzt wurde. Hier bastelte sie die Aufnahmen  
74 zusammen, mit Schere und Klebeband und einem Gehör, das ihr erlaubte, aus dem  
75 Jaulen beim Hin- und Herdrehen der Bänder die richtige Stelle für den Schnitt  
76 herauszufinden, den der Tonmeister wollte. „Oft haben wir uns ganz schön um die  
77 richtige Fassung gestritten“, sagt sie und lacht. Privater Kontakt zu Westkünstlern war  
78 ihr verboten. „Manchmal haben sie uns aber doch zum Essen eingeladen.“

79 Die Umstellung auf digitale Bandrecorder hat Miehe noch mitgemacht. Aber als die  
80 „Schallplatte“ nach der Wende umstrukturiert wurde, war es mit Miehes Tätigkeit  
81 vorbei. „Ich habe wochenlang einfach nur dagesessen in meiner Einraumwohnung“,  
82 erzählt sie. „Ich bin alleinstehend, und der Kollegenkreis war weggebrochen.“ Auf

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

83 Kurzarbeit Null folgte echte Arbeitslosigkeit. Mit Verwaltungsarbeiten in  
84 Gemeindebüros hangelte sie sich bis zur Rente.

85 „Heute tut es nicht mehr weh, herzukommen“, sagt sie und öffnet die Tür zu einem  
86 fensterlosen Durchgang, an dessen Wand gerade Platz für eine rote Couch ist: ein  
87 Ruheraum für die Künstler. Hier, unter den Augen einer barocken Schönen, reproduziert  
88 und goldgerahmt, haben all die großen Künstler ihre Häupter gebettet, selbst Herbert  
89 von Karajan ließ hier seine geplagten Bandscheiben massieren. Bis heute heißt das  
90 Zimmerchen nach ihm. Ein bisschen Heiligenverehrung muss schon sein.